

Bertel Thorwaldsen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kommen vom Teufel und nicht von Gott. Aber der Gefangene und Ungeklagte, der Mensch im Narrenkleid, den jeder Soldat anspieen darf, ist der wahre Mensch. Ihn kann kein pfiffiger Statthalter retten, ihn kann aber auch keine Drgie des Hasses umbringen. Er gibt sich selbst dahin, um Gott die Ehre zu geben. Er zeugt in einer chaotischen, unordentlichen Welt von der Kraft und Majestät des ewigen, lebendigen Gottes. Und nur wo er steht, wo sein Wort gilt und sein Geist waltet, gibt's Ordnung.

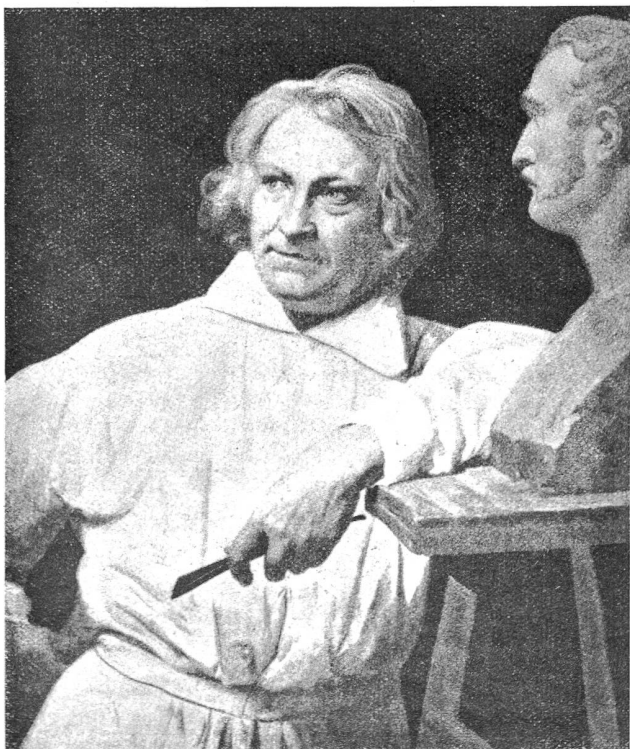
Die Reformatoren haben deshalb nicht nur das Gewissen befreit. Sie haben es wohl von Menschengesehen und Menschenansagen befreit, sie haben es aber zugleich auch an Christus gebunden. Daß dieser dornengekrönte Christus der Herr werde über die Menschenherzen, das war das Ziel ihres Kampfes.

Unsere Gegenwart gewinnt rein nichts, wenn sie von Pilatus zu den Juden hinüberwechselt. Sie ändert bloß mit viel Schweiß und Geschrei das Äußere, die Unordnung bleibt aber dieselbe. Sie könnte indessen alles gewinnen, wenn sie zu dem einzigen wahren Menschen stehen und mit Gehorsam und Liebe zu ihm als ihrem Herrn aufblicken würde: Seht, welch ein Mensch! E. B.

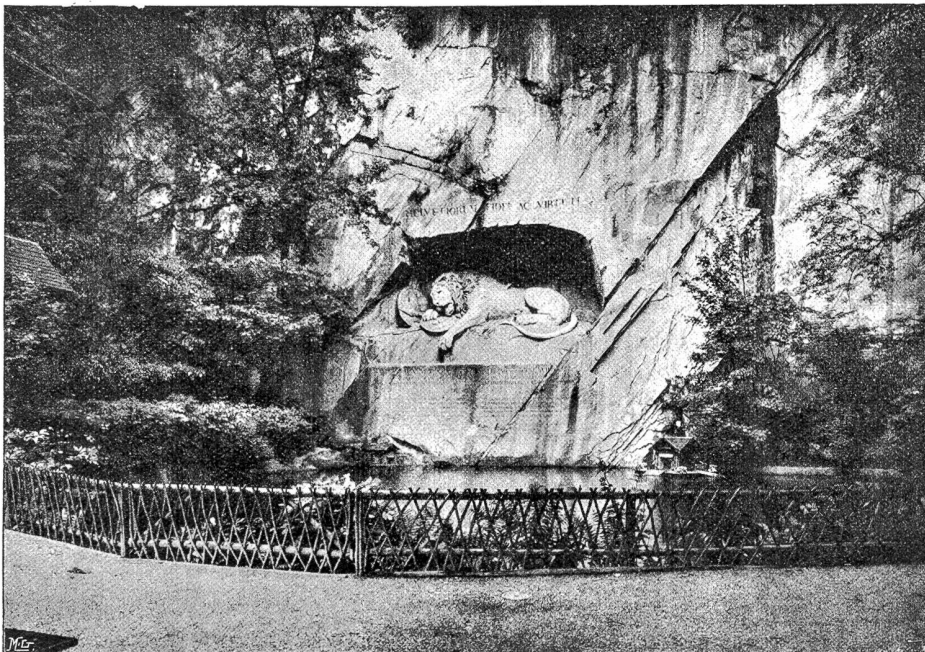
Bertel Thorwaldsen.

Zum 90. Todestag, 24. März 1934.

Thorwaldsen, der berühmte dänische Bildhauer, ist uns Schweizern kein Unbekannter, hat er uns doch den „ster-



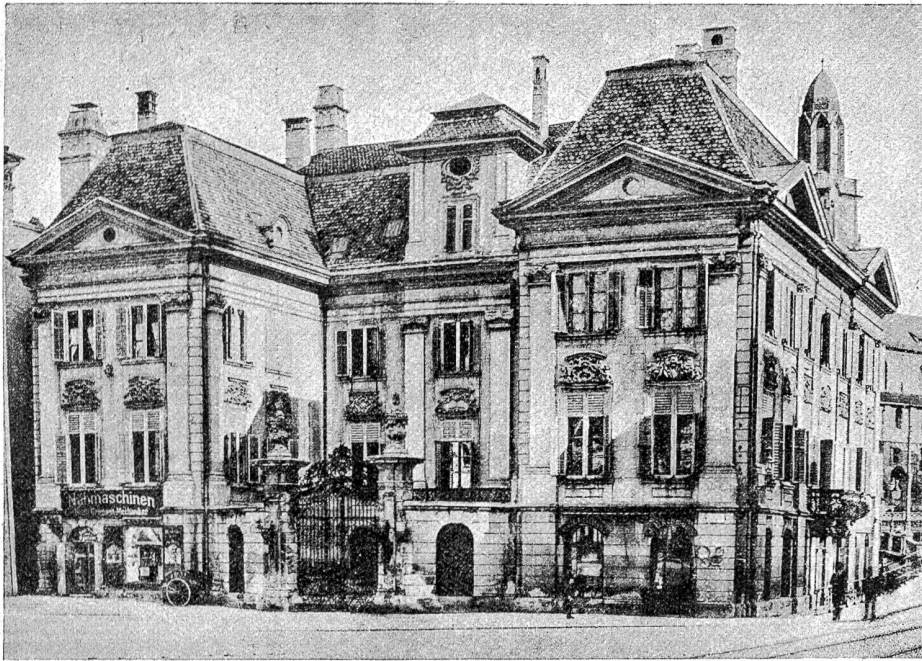
Bertel Thorwaldsen 1770—1844. Gemalt (ca. 1837) von Horace Vernet.



Bertel Thorwaldsen: Das Löwendenkmal in Luzern.

benden Löwen“ zu Luzern geschenkt, jenes eigenartige, weltberühmte Denkmal im weiland Pfifferschen Garten, das, in lebendigen Felsen gehauen, in schönster, romantischer Umgebung, jeden Beschauer so mächtig anspricht. Kommandant Pfiffner, ein ehemaliger Offizier der Schweizergarde von Paris, gab die Veranlassung zu diesem Ehrenmal der Schweizer, die am 10. August 1792 beim Sturm auf die Tuileries zu Paris der Volkswut zum Opfer fielen. Er trat mit Thorwaldsen, dem damals berühmtesten Bildhauer, in Verbindung. Der Künstler hat das Motiv glänzend gelöst. Er zeichnete einen todeswunden Löwen, der zusammengebrochen, sterbend, mit der letzten Kraft noch den Wappenschild der Bourbonen schüßt. Treu bis in den Tod, wie die waderen Schweizer es 1792 in Paris waren! Ein Schüler Thorwaldsens, Vienaimé, modellierte nach des Meisters Zeichnung den Löwen. Das Modell sollte ursprünglich in Erz gegossen werden. Aber der Künstler kam bei seinem Besuch in Luzern auf die glückliche Idee, den Löwen in den Felsen einzuhaue. Der Schweizer Lukas Horn führte die Arbeit aus, und 1821 wurde das Denkmal eingeweiht, also vor 113 Jahren. Aber bis auf den heutigen Tag hat der „Löwe zu Luzern“ seine Anziehungskraft bewahrt.

Das Denkmal gehört zu den bedeutendsten Werken Bertel Thorwaldsens. Andere haben ihn vielleicht populärer gemacht. Wir erinnern an die Statue des segnenden Christus, jenes lebenswahre, große Kunstwerk, an den berühmten Alexanderzug. Im Jahre 1811 wollte Napoleon I. nach Rom gehen und da im Quirinal Wohnung nehmen. Die französische Akademie sollte die Räume gebührend ausschmücken. Thorwaldsen erhielt den Auftrag, im Appartamento de Principi einen über 30 Meter langen Fries in Gips auszuführen. Er wählte als Motiv den Einzug Alexanders des Großen in Babylon. Der Graf Sommariva ließ für seine Villa Carlotta am Comersee das Modell in Marmor ausführen. Eine zweite Marmorausführung bestellte die dänische Regierung. Unter den Einzelreliefs des Alexanderzuges finden sich erklärte Lieblinge der Welt. Wundervoll sind wieder die beiden Frauengestalten „Morgen“ und „Nacht“, die „Nacht“ im unendlichen Raume schwebend, in tiefer Versunkenheit, der „Morgen“ jubelnd und blumenstreuend. Auch die „Vier Jahreszeiten“ bergen stilvolle Schönheiten, und „Ganymed mit dem Adler“ ist von reinstem Formenadel.



Das Zunfthaus zur „Meise“ in Zürich (1752—1754). Im Stil des Pariser Architekten Mansard.

Thorwaldsen begründete seinen Ruhm mit „Jason“. Der Künstler kam am 8. März 1797 nach Rom (er meinte einmal: „Ich bin am 8. März 1797 geboren, vorher existierte ich nicht“). Die Antike, die griechische Kunst vor allem, begeisterte ihn. Wie kein Zweiter hat er sich in ihre Formen und in ihren Geist eingelebt. Der Engländer Th. Hope sah seine „Jason“-Figur, wurde der Freund und Gönner des Künstlers, ebnete ihm den Weg zum Ruhm.

Bertel Thorwaldsen kam am 19. November 1770 auf der See zwischen Island und Kopenhagen zur Welt. Er wuchs in Kopenhagen auf, besuchte vom elften Altersjahr an die Kunstakademie. Schon mit 17 Jahren erhielt er die kleine, zwei Jahre später die große silberne Medaille, mit 21 Jahren die Goldmedaille (die kleine), wieder zwei Jahre danach die große. Der Minister Graf Reventlow ermöglichte dem 26-Jährigen durch ein Stipendium die Fortsetzung der Studien in Rom. Als er 1819 nach Dänemark zurückkehrte, glich seine Reise einem Triumphzuge. Nachdem er in seinem Heimatlande eine Anzahl Kunstwerke geschaffen, vor allem für die Frauenkirche in Kopenhagen, kehrte er nach Rom zurück, blieb hier bis 1838, ein Mittelpunkt der römischen Kunstkreise, der große Förderer junger Talente. Von 1838 weg bis zu seinem am 24. März 1844 erfolgten Tod (Schlagfluß im Theater) lebte er nun in seiner Heimat. Da er keine direkten Nachkommen hatte, setzte er den Staat zum Erben ein, mit der Verpflichtung, ein Thorwaldsen-Museum zu eröffnen, geweiht im Jahre 1846. Im Hofraume desselben ruhen seine Gebeine. Am 19. November 1875 wurde ihm in der isländischen Stadt Reykjavik ein Denkmal errichtet. Thorwaldsen danken wir gegen 200 Basreliefs, 100 Büsten, 60 Statuen aus der Mythologie, 15 Porträtstatuen. Die Mitwelt vergötterte ihn. Die Nachwelt urteilt ruhiger. Der bekannte Kunsthistoriker Friedrich Haack urteilt über das Wesen der Thorwaldsenschen Kunst: „Die Formen, in die Thorwaldsen seine glücklichen, von der Natur empfangenen Eindrücke umsetzte, waren nicht allein von ihr abgeleitet, sondern er schaute die Natur durch Vermittlung der griechischen Kunst an. Er sah dieser den reinen Umriss, die strenge Linie, die schöne Form, die keusche Auffassung, die vollendete Harmonie des Leibes und der Seele ab. Die wunderbare Ausgeglichenheit der Antike kehrt in Bertel Thorwaldsens Schaffen vollendet wieder. Während aber hinter der griechischen Harmonie eine

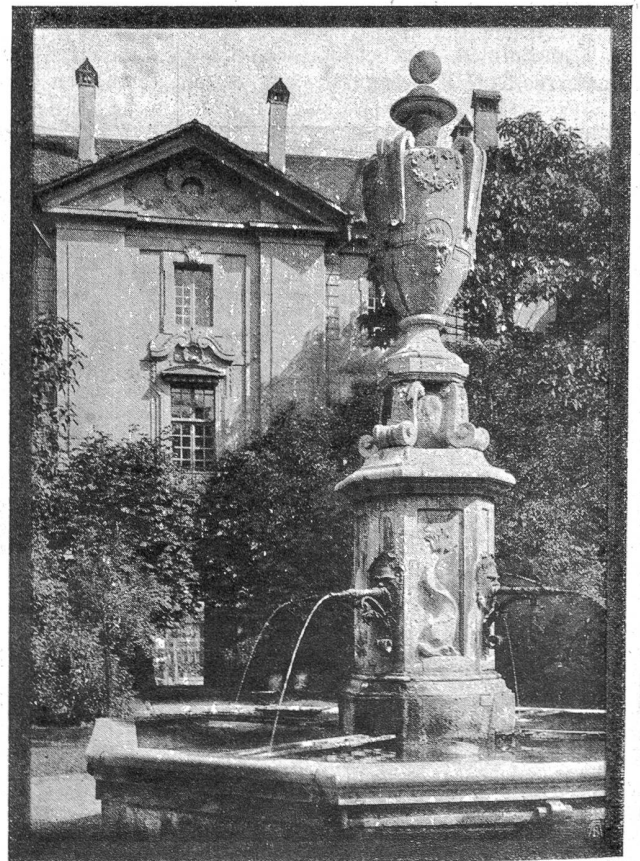
verhaltene Leidenschaft glüht, während diese Harmonie einen höheren Ausgleich verschiedener, einander widerstrebender Kräfte vorstellt, gewissermaßen der Ruhe nach dem Sturme vergleichbar, während hinter der griechischen Schönheit eine urwüchsigte Kraft steckt, ist Thorwaldsens Kunst wohl harmonisch, läßt aber Kraft und Leidenschaft vermischen.“ Trotzdem fühlen wir aus allen Werken des großen Dänen den Widerschein einer großen Kunst.
-gt.

Das Zeitalter des Barock.

Von H. W. May.

(Schluss.)

In der Schweiz findet der Barock eine Stätte bester und ruhigster Entwicklung. Ohne an Kraft einzubüßen, gewinnt er an Ruhe, schafft er sich hier eine klassische Form. Angelus Silesius und die Pretiosen des Hotel Rambouillet gestalten gleicherweise den Geist der barocken Form in der Schweiz. Berchtold Haller ist dabei noch nicht vergessen. Die Eroberung der Waadt erregt die Gemüter und stärkt den Stolz. Das bernische Patriziat wird im 17. Jahrhundert errichtet. Man erlebt den Barock dort nicht weniger stark als anderswo, aber man behält seine Seele in der Hand, die da und dort oft emporgerissen



Brunnen im Hof des Burgerspitals in Bern, der mit seiner Umgebung ein architektonisches Bijou darstellt.